# Biebricher Tagespost

**Biebricher Neueste Nachrichten.**

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1.50 ℳ pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 50 ₰ monatl. Wochenkarten, für 6 Nummern, 10 ₰. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

## Biebricher Tagblatt.

**Amtliches Organ der Stadt Biebrich**

**Biebricher Lokal-Anzeiger.**

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrundzeile für Bezirk Biebrich 10 ₰, für auswärts 15 ₰. Bei Wiederholungen Rabatt. Verantw. für den redaktionellen Teil Guido Zeidler, für den Reklame- u. Anzeigenteil, sowie f. d. Druck u. Verlag Wilh. Holzapfel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich. Fernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

№ 18. Erstes Blatt. Samstag, den 22. Januar 1916. 55. Jahrgang.


# Die Kriegslage.

### Der Freitag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) **Großes Hauptquartier**, 21. Januar.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

**Keine besonderen Ereignisse.**

**Oestlicher Kriegsschauplatz.**

**Auf der Front zwischen Pinsk und Czartorysk wurden Vorstöße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.**

**Balkankriegsschauplatz.**

**Nichts Neues.**

**Oberste Heeresleitung.**

### Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

**WB na. Wien, 21. Januar. Amtlich wird verlautbart: 21. Januar 1916.**

**Russischer Kriegsschauplatz.**

**Der Eindruck der großen Verluste, die der Feind am 19. Januar in den Kämpfen bei Toporoutz und Bojan erlitten hat, zwang ihn gestern eine Kampfpause auf. Es herrschte hier wie an allen anderen Teilen der Nordostfront — von zeitweiligen Geschützkämpfen abgesehen — verhältnismäßig Ruhe.**

**Ein russisches Flugzeuggeschwader überflog das Gebiet südöstlich von Brzezany und warf Bomben ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.**

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

**Gestern nachmittag standen unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch Son Pauses (nördlich Peuleiftein) wurde sehr heftig beschossen. An den übrigen Fronten geht die Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Maß hinaus.**

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

**Keine besonderen Ereignisse.**

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.**

---

### Die Kapitulation Montenegros.

Serajewo, 20. Januar. Die Uebermittlung des Kapitulationsbeschlusses an die montenegrinischen Heeresgruppen, die etwa 40 000 Mann betragen, nimmt wegen schlechter Verständigungsmöglichkeiten und Mangels an Telephonen viel Zeit in Anspruch. Außerdem müssen die Sammelbecken der Kapitulierenden, ferner solche Aufnahmeorte bestimmt werden, die Verpflegung, Obdach, ärztliche Behandlung usw. ermöglichen. Da das ganze Volk kämpfte, muß der letzte Bauer in der letzten Berghütte verständigt und auf die Volksstimmung Rücksicht genommen werden. Der König hat Cetinje am 12. Januar verlassen. Er befindet sich jenseits der Demarkationslinie bei seinen Truppen. „Seine teuren und zärtlich geliebten Bürger von Cetinje" waren sichtlich von ihm oder den Ministern aufgefordert, Kaiser Franz Josephs Heer so zu empfangen, wie wenn es ein Volksfest wäre, denn das ist des Landes Interesse und seines Königs Wunsch." Sie zeigten keinerlei Furcht. Auch in allen anderen Gemeinden boten die Ortsvorsteher ihre Unterwerfung an. Ueberall war man von der nahenden Kapitulation unterrichtet. Soldaten überbrachten am 13. Januar, nachmittags, das erst von allen montenegrinischen Ministern gezeichnete Schriftstück. Die Entsendung von Delegierten, unsererseits nur Militärs, wurde erst nach Annahme der bedingungslosen Uebergabe zugesagt und durchgeführt. Mit der Detailfestlegung der Kapitulation wurde sofort begonnen.

Die Gefechtstätigkeit auf allen Fronten bietet nichts besonders Bemerkenswertes, was natürlich nicht besagen will, daß sie überhaupt gänzlich ruht.

### Das montenegrinische Rätsel.

Das montenegrinische Generalkonsulat in Paris hat den dortigen Abendblättern gestern folgende Mitteilung zugestellt: „Herr Lazarus Mirukowitsch, Ministerpräsident und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Montenegros, ist gestern abend in Begleitung der Königin Milena und der Prinzessinnen auf dem Wege nach Frankreich in Brindisi eingetroffen. Er hat von dort aus dem Geschäftsträger Mirukowitschs in Paris, Herrn Louis Brunet, telegraphiert, daß der König und seine Regierung alle österreichischen Bedingungen energisch abgelehnt haben und daß Montenegro den Kampf bis zum Aeußersten fortsetzen wird. König Nikolaus ist mit seinen zwei Söhnen in der Mitte seiner Truppen verblieben, um den letzten Widerstand zu organisieren und gegebenenfalls den Rückzug seiner tapferen Armee zu erleichtern. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Alliierten ihm eventuell Beistand leisten werden für die Evakuationsoperationen, wie sie es für die serbische Armee getan haben. Die übelwollende Unterstellung, deren Opfer Montenegro geworden ist, weil man den vom Feinde verbreiteten Tendenznachrichten Glauben schenkte, habe seine Regierung peinlich berührt. Herr Mirukowitsch hofft, daß die tragische Zeit, die sein Land durchmacht, seine heldenmütige Treue erweisen wird gegenüber seinen Bundesgenossen, seiner Vergangenheit und seiner Zukunft, und daß die ungerechte Kampagne ein Ende nehmen wird. Der Ministerpräsident erwartet in Brindisi das diplomatische Korps, das heute dort eintreffen und mit dem er sich nach Lyon begeben wird."

WB na. Bern. Die „Idea Nazionale" will aus San Giovanni di Medua telegraphisch erfahren haben, der unerwartete Handstreich Montenegros sei auf die Ankunft von serbischen Truppen von Skutari unter dem Oberbefehl des Generals Martinowitsch zurückzuführen. Dieser sei der Führer der antiösterreichischen Strömung und habe König Nikita gezwungen, den Kurs zu ändern.

WB na. Rom, 21. Januar. Meldung der „Agenzia Stefani". Die Königin von Montenegro und die Prinzessinnen Xenia und Vera sind gestern abend von Brindisi in Rom eingetroffen und reisten nach Lyon, wohin sich auch die bei Montenegro beglaubigten Diplomaten begaben, weiter.

WB na. Bern, 21. Januar. In einer Besprechung des angeblichen Abbruchs der Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro schreibt der „Corriere della Sera": Die Fassung der Kundgebung des montenegrinischen Vertreters in Rom läßt keinen Zweifel über das Endziel der wiederaufgenommenen Operationen. Der Kampf habe zwar wieder begonnen, aber man schlage sich nun zur letzten Verteidigung, das heißt, um die Räumung und den Rückzug zu erleichtern. Für Montenegro bleibe anscheinend kein anderer Ausweg. Der „Corriere della Sera" weist sodann auf die Unklarheit der These von der Verteidigung Montenegros zu einer Reorganisation hin und schließt: Das Schicksal des Balkans entscheidet sich nicht in Montenegro, ebenso wenig wie in Albanien. Nur im Wardartale könnte vielleicht eine große Aktion die Lebensadern zerschneiden, welche die Mittelmächte mit dem Orient verbinden. Der „Secolo" schreibt: Die Nachricht von der Wiederaufnahme des Widerstandes Montenegros könne nur mit Genugtuung begrüßt werden. Man müsse aber sofort hinzufügen, daß die Ankündigung keine Hoffnungen und Illusionen erwecken dürfe, wie auch die Waffenstreckung militärisch nicht von Bedeutung war. Die Montenegriner verhehlen sich nicht, daß die letzte Verteidigung nur in einem Versuch äußersten Widerstandes vor Skutari und einem geordneten Rückzug nach Albanien bestehen könne.

---

## Aus Rußland.

### Ein Mittel zur Aufbesserung der russischen Finanzen.

Kopenhagen. Die „National Tidende" meldet aus Petersburg: Der Budgetausschuß des Reichsrates begann gestern die Beratung des Budgetvorschlages. Sämtliche Redner sprachen gegen die vorgeschlagene Einführung einer Einkommensteuer und erklärten, ein besseres Mittel zur Ausbesserung der Finanzen wäre die Deutschen zu besiegen und ihnen eine große Kriegsentschädigung aufzuerlegen.

## Aus Frankreich.

### Ein Prediger in der Wüste.

WB na. Bern, 21. Januar. Im Pariser „Journal" warnt Charles Humbert vor der Vergeudung von Menschenmaterial und fordert, daß alle Mannschaften, die an der Front nicht brauchbar oder nötig seien, in die Heimat zurückgeschickt werden. Er sagt: Das Leben wird täglich teurer, täglich wird die produktive Tätigkeit des Landes schwächer. Sieht man denn nicht, daß die wirtschaftlichen Dinge eine immer bedeutendere Rolle in den Kriegsproblemen spielen? Man verlangt die Wiederaufnahme der Geschäfte. Wie soll das möglich sein, wenn der Armee die Köpfe überall mangeln? Frankreich machte für die heilige Sache der Alliierten Anstrengungen ohne Gleichen; es hat die Hauptlast des Krieges getragen und das meiste Blut vergossen. Es hat ein Recht auf Schonung. Frankreich hat niemals gezögert, wenn man ihm seine Pflichten vorgehalten hat. Denken wir jetzt auch ein wenig an diejenigen, welche man gegen uns übernommen hat. Frankreichs Blut ist nicht unerschöpflich. Lassen wir ihm das Wenige, was es notwendig zum Leben braucht.

## Aus England.

WB na. London, 20. Januar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Text des Antrages, eine energischere Blockade durchzuführen, der am Mittwoch im Unterhause eingebracht werden wird, lautet folgendermaßen: Da dieses Haus davon Kenntnis erhalten hat, daß in neutralen Ländern, die an feindliches Gebiet grenzen, große Mengen von Waren, welche der Feind für die Fortsetzung des Krieges benötigt, eingeführt werden, fordert es die Regierung auf, die Blockade so wirkungsvoll, wie nur möglich auszugestalten, ohne dadurch die normale Einfuhr der Neutralen für den Bedarf im Inlande zu beeinträchtigen.

WB na. London, 21. Januar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Lord Rosebery sagte in einer in Edinburgh gehaltenen Rede, nach dem Kriege würde der Handel mit den Mittelmächten so eingeschränkt werden, daß er ganz unbedeutend sein werde. Es werde ein weites Feld des Handels mit den Alliierten und Neutralen geben. Rosebery fügte hinzu, Deutschland werde zwischen einer undurchdringlichen Mauer von Briten und Franzosen im Westen und von einem unabsehbaren Strom von Russen im Osten zermalmt werden.

Lord Rosebery, der vor 20 Jahren einmal zwei Jahre lang englischer Premierminister war und sonst nur als Pferdezüchter, Mann einer reichen Frau bekannt ist, sollte vorsichtiger im Prophezeien sein und sich ein Beispiel an seinen Landsleuten Asquith und Kitchener nehmen. Wie oft sagten sie etwas voraus in diesem Kriege, und mußten eben so oft nachher einsehen, daß sie sich schmählich getäuscht hatten. Und Rosebery wird es nicht anders gehen. Deutschland wird ohne Zagen seine Zermalmungsversuche erwarten.

### Die Ergebnisse des Londoner Kriegsrats.

WB na. London, 20. Januar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Wie verlautet, sind die Besprechungen des Kriegsrates der Verbündeten in London beendet. Die französischen Minister sind nach Hause zurückgekehrt. Das Reutersche Bureau ist ermächtigt, zu erklären, daß der Besuch den Zweck hatte, die in Paris begonnenen Beratungen, die zu einer vollkommenen Zusammenarbeit im Krieg führen sollen, fortzusetzen. Mehrere Angelegenheiten allgemeiner Natur, maritime, militärische, wirtschaftliche und diplomatische Fragen waren auf der Tagesordnung. Daneben aber auch mehrere technische und spezielle Fragen. An der Konferenz nahmen nicht nur die Kabinettsminister, sondern auch Vertreter der Ressorts, die an den Angelegenheiten besonders interessiert sind, teil. Die gefaßten Beschlüsse müssen geheim bleiben. Es kann aber festgestellt werden, daß über die Fortsetzung des Krieges und dessen mögliche Ergebnisse volle Einigkeit herrscht.

## Aus Italien.

Bern. Laut „Secolo" hofft man in Italien durch die Neuausmusterung 400 000 bis 500 000 Mann einzuziehen.

Das Kriegsgericht in Bologna hat fünf Getreidelieferanten der Armee zu 10 bis 14 Jahren, das in Florenz fünf Schuhfabrikanten zu einem halben Jahre bis fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

### Italienische Ministerreden.

WB na. Florenz, 21. Januar. Meldung der Agenzia Stefani. In Gegenwart des Ministerpräsidenten hielt der Kolonialminister Martine hier eine Rede, in der er sagte: Die Regierung macht keinen Hehl aus ihren Verpflichtungen und Absichten. Sie bewahrt den unerschütterlichen Glauben an den Sieg. Dieser Glaube beruht auf dem Wert der Armee und der Marine und auf der Mitarbeit des Volkes. Dieser Glaube wird nicht gemindert durch unglückliche Episoden, die auf so verschiedenen Fronten unvermeidlich sind. Die begangenen Fehler werden die Alliierten lehren, in ihrer Tätigkeit mehr Einheit und Eintracht zu zeigen und häufiger miteinander in Verbindung zu treten. Italien kann nicht alles allein tun und darf nicht seine Kräfte zersplittern. Indem es seine Grenzen und politische und ökonomische Zukunft schützt, gewährt es der gemeinsamen Sache die beste Unterstützung. Am Schlusse wies der Redner auf die Pflicht hin, die nationale Anleihe zu zeichnen. — Ministerpräsident Salandra sagte beim Empfang der Delegationen aus Toscana, die Regierung sei sicher, richtig gehandelt zu haben. Diese Ueberzeugung werde sie zukünftig aufrecht erhalten. Der Ministerpräsident ermahnt die oberen Klassen, in allen Teilen der Bevölkerung eine patriotische Propaganda zu machen.

### Eine Krise in der italienischen Regierung?

Die „Neuen Züricher Nachrichten" veröffentlichen italienische Berichte, die von einem bevorstehenden Rücktritt der Regierung Salandra-Sonnino reden. Damit hänge die Rückkehr des Königs von der Front, die somit keine Gründe habe, zusammen. Als Gründe des Rücktritts nennt das Blatt Meinungsverschiedenheiten in der Regierung, den Zwist mit England, Unzufriedenheit des Volkes die Kapitulation Montenegros und die Gefahr einer österreichischen Offensive. Als zukünftiger Ministerpräsident werde Luzzatti genannt. Die Rede Giolittis sei noch nicht gekommen. Sonnino habe den Anstoß zur Krisis gegeben, doch auch Salandra sei müde und enttäuscht. Dazu komme, daß seit einigen Tagen der „Secolo" und andere nationalfeindliche Blätter scharf gegen die Regierung auftreten und ein ausschließliches Ministerium der Linken fordern. (Wir geben die Nachricht nur unter Vorbehalt wieder.)

---

## Kleine Mitteilungen.

Berlin. Von zuständiger Stelle erhalten wir eine Zusammenstellung der im Laufe des Monats Dezember versenkten feindlichen Fahrzeuge. Sie gibt ein anschauliches Bild von der erfolgreichen Tätigkeit der verbündeten Marinen und zeigt, welch empfindliche Einbuße an Handelswerten der Feind auch im verflossenen Monat zu verzeichnen hat. Die Gesamteinbuße des Feindes beträgt nach dieser Zusammenstellung, welche nur die auf Grund einwandfreier Feststellung erfolgten Verluste anführt, 24 Schiffe von insgesamt 104 764 Tonnen. In Wirklichkeit ist die Schädigung des feindlichen Handels beträchtlich höher, weil vorläufig verläßliche Angaben über die durch Kollision, Minen, Strandungen pp. gesunkenen Fahrzeuge noch nicht vorliegen. Soweit sich jedoch aus Presseveröffentlichungen ersehen läßt, erhöht sich der feindliche Verlust mit Sicherheit auf wenigstens 130 000 Tonnen.

WB na. Wien, 21. Januar. Die österreichisch-ungarische Regierung hat den hiesigen Botschaftern der Vereinigten Staaten von Amerika davon verständigt, daß kein österreichisch-ungarisches Unterseeboot bei dem Untergang der „Persia" in Betracht komme.

WB na. Zürich, 21. Januar. Die „Neue Züricher Zeitung" meldet aus Genf, daß am 20. März 100 tuberkulose französische Kriegsgefangene aus Deutschland zur Kur in Leysin eintreffen werden. Ebenso werden 100 deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich am 21. März in Genf eintreffen, um in schweizerischen Sanatorien untergebracht zu werden.

WB na. Le Havre, 21. Januar. Der König der Belgier hat den Rücktritt des Ministers des Aeußern Davignon, der durch Baron Beyens ersetzt wird, angenommen. Baron Beyens war bis zum Ausbruch des Krieges belgischer Gesandter in Berlin. Unter den seinerzeit von der deutschen Regierung veröffentlichten „Schriftstücken aus belgischen Archiven" befanden sich zahlreiche Berichte von seiner Hand, in denen er klar und deutlich die Entwicklung der Dinge voraussah, auf die Umtriebe Englands und die sich daraus auch für Belgien ergebenden Gefahren hinwies.

WB na. Konstantinopel, 21. Januar. Enver Pascha richtete an den Flottenchef Admiral Souchon folgende Kundgebung: „Den neunmonatigen Bemühungen des Vierverbandes gelang es nicht, die alte Kaiserstadt an sich zu reißen. Ich spreche daher den vereinten Streitkräften zu Wasser und zu Lande, die keine Opfer scheuend unermüdlich draußen an den Dardanellen auf der Wacht standen, meinen Dank und höchste Anerkennung aus und ich gedenke auch derer, die auf dem Felde ihr Leben einsetzten für die gemeinsame Sache. Große Genugtuung bereitet es mir, hier der ganz besonders heißen Arbeit und der hingebenden Leistungen zu gedenken, die die Flotte bei dem Befreiungswerk getan hat. Unermüdlich, Tag und Nacht unter der Leitung Seiner Exzellenz trugen Offiziere und Mannschaften in gemeinschaftlicher Tätigkeit dazu bei, daß das mit tausenderlei Schwierigkeiten verknüpfte Unternehmen einen günstigen Abschluß fand. Ich rufe daher Eurer Exzellenz, den Offizieren, den Mannschaften und der Flotte meinen innigsten Dank für die Tatkraft zu, die ein Ruhmesblatt in der Weltgeschichte wurde. Enver Pascha, Vizegeneralissimus und Kriegsminister."

### Der König von Bayern an der Westfront.

WB na. Berlin, 21. Januar. König Ludwig von Bayern an der Westfront und in Belgien. Der erste Besuch König Ludwigs im neuen Jahre bei seinen tapferen Truppen in Frankreich. Im Hauptquartier des Kronprinzen sahen sich Vater und Sohn wieder. Begleitet vom Kronprinzen, fuhr der König täglich zu den Standorte der Truppen und überreichte persönlich zahlreiche Auszeichnungen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. In den Reden, die er an die Soldaten hielt, sprach er ihnen in herzlichen Worten seine Anerkennung und seinen Dank für die Leistungen aus, durch die sie der jahrhundertealten Geschichte des bayrischen Heeres neue Ruhmesblätter angefügt haben. Es ist eine schwere Aufgabe, schloß der König eine seiner Reden, in monatelangen Kämpfen im Stellungskriege die feindliche Uebermacht abzuwehren. Aber Ihr habt diese Aufgabe glänzend gelöst. Ihr tut, das erwarte ich von Euch, dessen bin ich sicher, Eure Pflicht, auch wenn es wieder vorwärts geht. Daß der Zeitpunkt, wann es wieder vorwärts geht, recht bald komme, das wünsche ich Euch von Herzen. Ich zweifle nicht, daß der Krieg, der siegreich begonnen wurde, auch siegreich

[illegible] wird. Gegenüber den Landsturmbataillonen, die der König in den Stappen sah, drückte er seine Freude über ihre gute militärische Haltung aus. Er wies darauf hin, daß, obschon die Aufgabe des Landsturms darin bestehe, den Rücken der kämpfenden Armee zu decken und zu sichern, sie doch auch schon wiederholt zum Kampfe gegen den Feind gerufen wurden und daß auch diese Landsturmleute treue zum Vaterlande mit ihrem Leben besiegelten. Er lobte das korrekte Verhalten gegenüber der Einwohnerschaft des Landes und mahnte sie, stets militärischer Zucht und Sitte eingedenk zu sein, damit die Landesbewohner auch nach ihrem Abzug nur mit Achtung von ihnen sprechen. Von der Front begab sich der König nach Brügge, um Zeebrügge und die Küstenbefestigungen bis Ostende zu besichtigen, dann von da nach Antwerpen. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt und den Hafen besuchte er verschiedene Schwerverwundeten und nahm auf dem Fort Wavre St. Catherine einen Vortrag des Gouverneurs über den Angriff und die Einnahme des Forts entgegen. Gestern traf der König in Brüssel ein, von wo er Freitag mittag die Rückreise nach München antrat.

# Lokalberichte u. Nassauische Nachrichten.

Biebrich, den 22. Januar 1916.

## Vor einem Jahre.

Januar.

22. Im Argonnenwalde machen wir 245 Gefangene und erbeuten 4 Maschinengewehre. Bei Pont-a-Mousson werden feindliche Angriffe unter schweren Verlusten abgewiesen.

23. In der südlichen Bukowina erobern die Oesterreicher Kirlibaba und die die Stadt beherrschenden Höhen zurück; die Russen erleiden schwerste Verluste.

2. Deutsche Flieger belegen Dünkirchen mit 60 Bomben.

3. Ruhiger Gefechtstag. Im Argonnenwalde werden schwache französische Angriffe abgewiesen; in den Vogesen kleine Fortschritte, 50 französische Jäger gefangen. Auch in der Bukowina wiesen die Oesterreicher russische Angriffe ab.

24. Seegefecht bei Helgoland. Trotz englischer Ueberlegenheit überwiegend günstiger Verlauf für die Deutschen. Zwar wird auf deutscher Seite der Kreuzer „Blücher" zum Sinken gebracht. Doch werden auf englischer Seite zwei von den fünf großen Schiffen völlig gefechtsunfähig. Das Admiralschiff „Lion" mußte abgeschleppt werden, „Tiger" entkam nur mühsam mit schwersten Beschädigungen und ist trotz englischer Ableugnung wahrscheinlich gesunken. Hierauf „brachen die Engländer das Gefecht ab".

25. Beginn der Karpathenschlacht.

25. Schwere Schlappe der Engländer am Kanal von La Bassée. Sehr große Verluste; über 100 Gefangene. Die englischen Stellungen werden auf einer Frontbreite von 1100 Metern überrannt; zwei starke Stützpunkte genommen.

26. Hauptkampftag des Gefechtes bei Hutulle. In wütenden, drei Tage anhaltenden Kämpfen werden die Franzosen in der Gegend von Craonne auf 2000 Meter im Sturm zurückgeworfen. Sie verlieren 1200 Gefangene, 8 Maschinengewehre, ein Pionierdepot und viel sonstiges Material; furchtbare Verluste der Feinde. Von der deutschen Linie aus sind allein 1500 tote Franzosen zu zählen.

(Ehrentag der Sachsen.)

27. Heftige Kämpfe in den Karpathen. Es gelingt den Oesterreichern, durchgehends die Paßhöhen wieder zu erobern; im Verlaufe einer Woche machen sie außerdem etwa 10 000 Gefangene.

28. Schwere Kämpfe bei Ailesport; sehr verlustreich für die Franzosen, von deren Kolonialtruppen über 300 tot in den Dünen liegend gezählt werden.

28. Russischer Angriff nordöstlich Gumbinnen scheitert unter schweren feindlichen Verlusten; in der Gegend von Lowicz werden die Russen aus ihren Vorderstellungen in die Hauptstellung zurückgeworfen.

---

Am Dienstag, 25. Januar, nachm. 5 Uhr findet eine Stadtverordneten-Sitzung statt.

Wir beginnen heute mit den üblichen Auszügen aus dem städt. Verwaltungsbericht. Der Anfang befindet sich in der Beilage der heutigen Nummer.

Nächsten Montag begeht Herr Spenglermeister Michael Kuhn sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Kalle u. Co. A.-G.

Neben dem vollen künstlerischen Erfolg hatte der letzte Unterhaltungsabend im Festsaale der Riehlschule auch einen schönen finanziellen Erfolg. Als Reinertrag konnten der Kriegsfürsorge 315 Mark übergeben werden. Allen, die an dem schönen Verlauf des Abends beteiligt waren, gebührt nochmals herzlicher Dank für ihre Mithilfe.

Ein neues Armee-Verordnungsblatt enthält u. a. Wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Auf Ihren Bericht vom 29. November 1915 genehmige Ich, daß das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst nach Maßgabe Meines Erlasses vom 22. Juni 1915 Zöglingen der zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten Volksschullehrerseminaren auch dann erteilt werden kann, wenn sie bei ihrem Eintritt in den Heeresdienst das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Großes Hauptquartier, den 5. Dezember 1915. An den Reichskanzler (Reichsamt des Innern). gez. Wilhelm.

Eine Kriegsmahnung an die deutschen Arbeiter wird jetzt auf den Bahnhöfen veröffentlicht. Der Inhalt lautet: An die deutschen Arbeiter! Seid verschwiegen. Keine deutsche Erfindung, kein technischer Fortschritt darf unseren Feinden bekannt kommen. Das Wohl des Vaterlandes hängt von Eurer Geheimhaltung ab, denn Ihr seid die Hüter dieser Geheimnisse. Hier über das, was er auf der Arbeitsstätte sieht oder hört, Mitteilungen macht, schadigt das Vaterland und begeht Landesverrat. Feindliche Spione sind bemüht, Euch unter der Maske des Vaterlandsfreundes auszufragen. Darum seid verschwiegen und laßt Euch nicht ausfragen.

Unteroffizierschulen und Unteroffizier-Vorschulen. Zur Zeit bestehen die Unteroffizierschulen Ettlingen, Northeim (bisher Jülich), Potsdam, Treptow a. R., Weißenfels, Wahlstatt und die Unteroffizervorschulen Annaburg, Bartenstein, Frankenstein, Greifenberg i. Pr., Jülich, Mölln, Sigmaringen, Weilburg und Wohlau. — Die Unteroffizierschule Marienwerder wird am 1. 4. wieder eröffnet. — Die Unteroffiziervorschulen Frankenstein und Mölln sind bis auf Weiteres in Jena untergebracht.

Das Stellvertretende Generalkommando Frankfurt a. M. teilt mit: Es liegt Veranlassung vor, diejenigen Personen, welche die Leichen ihrer Angehörigen vom Kriegsschauplatz nach der Heimat zu überführen wünschen, vor der Ausbeutung durch minderwertige Firmen zu warnen. Es steht fest, daß einzelne unzuverlässige Persönlichkeiten sich unter Vorspiegelung großer Kostenverminderung an die Angehörigen Gefallener herandrängen, um Aufträge zu erhalten und hierbei auch nicht vor wissentlich unwahren Angaben zurückschrecken. Es liegen Fälle vor, in denen angegeben wurde, daß die Anerkennung der Leiche an Ort und Stelle durch ein Familienmitglied bezw. durch einen Freund unnötig sei; hierdurch würden Reisekosten erspart — Fälle, in denen die Gesamtkosten viel zu niedrig veranschlagt waren oder behauptet wurde, bei Inanspruchnahme einer Beerdigungsanstalt fänden die Gesuche schnellere Erledigung. Allen Hinterbliebenen, welche eine Ueberführung beabsichtigen, wird somit dringende Vorsicht bei der Prüfung der an sie herantretenden Anerbietungen angeraten und empfohlen, sich in allen Fällen an das Stellvertretende Generalkommando zu wenden.

Warum immer noch viel Gold zurückgehalten wird. Bei den Sammlungen nach Goldmünzen wird allgemein eine interessante Beobachtung gemacht. Während in den Familien, die keine Angehörigen im Felde oder in den Etappen stehen haben, meistens die noch vorhandenen Goldbestände restlos abgegeben werden, begegnet man in den Familien unserer braven Krieger in der Regel einem verlegenen Achselzucken. Nach längerem Zureden rücken die Leute dann meist mit der Wahrheit heraus. Sie haben vielfach noch ein paar Goldstücklein, aber sie wollen diese für später aufheben, damit der im Felde oder in der Heimatgarnison dienende Gatte oder Sohn gegen Eintausch von Goldmünzen einen mehrtägigen Urlaub erhalte. Hier ist eine gründliche Aufklärung dringend geboten. Es ist eine bekannte Tatsache, daß früher da und dort ein Vorgesetzter seinen Soldaten, die in den Ortschaften, in denen sie einquartiert waren oder in der Heimat fleißig Gold gesammelt hatten, ein paar Tage Urlaub erhielten. Jetzt aber ist dies keineswegs mehr der Fall. Durch kriegsministerielle Verfügung sind derartige Urlaubserteilungen in Zukunft direkt verboten. Drum heraus mit dem letzten Goldstück!

Der Bundesrat hat eine Verordnung beschlossen, welche die Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern erweitert. Einmal ist der Unterschied in der Höhe der Unterstützungen während der Sommer- und Wintermonate beseitigt worden. Auf diese Weise erhalten die Kriegerfrauen auch während der kommenden Sommermonate den für den Winter geltenden Satz von 15 Mark und von 7.50 Mark für jedes Kind. Ferner ist das Gesetz ausgedehnt auch auf die Angehörigen der aktiven Mannschaften, die während des Krieges ihrer aktiven Militärpflicht genügen und infolgedessen bisher Familienunterstützungen nicht erhalten. In Zukunft werden nun die Angehörigen aller im Heere stehenden Mannschaften die Rechte aus den gesetzlichen Bestimmungen gleichmäßig genießen. Ausgenommen sind Kapitulanten, für die als Berufssoldaten andere Bestimmungen bestehen. Dagegen wird das Gesetz ausgedehnt auf Pflegekinder und Pflegeeltern. Ferner werden zukünftig die Familienunterstützungen stets gewährt, wenn nach der Steuerveranlagung das Einkommen in den Orten der Tarifklasse B weniger als 1000 Mark, in den Orten der Tarifklassen C und D weniger als 1200 Mark und in den Orten der Tarifklassen A und B weniger als 1500 Mark beträgt.

## Kurhaus.

In dem gestrigen 8. Zyklus-Konzert erntete Frau Ottilie Metzger-Lattermann, Opernsängerin aus Hamburg, wie bereits in früheren Jahren, mit ihrer pathosen Altstimme einen vollen Erfolg. Die Stimme ist prachtvoll dunkel getönt und vermag sich den zartesten Regungen in vollster Schönheit in Stärke und Ausdruck anzupassen; auch die Sprache wird technisch einwandfrei behandelt. Mit diesen schönen Mitteln wußte die Sängerin in ihrem ersten Vortrage: Arie der Andromache aus „Achilleus" von Max Bruch die Klagen der Andromache um den gestorbenen Gatten in stark eindrucksvoller Weise vorzutragen. Als zweite Vortragsnummer hatte die Künstlerin gewählt: Zyklus von Gesängen für Alt mit Orchester von Paul Aug. v. Klenau. Das Werk wurde zum ersten Male unter Leitung des Komponisten aufgeführt. Die umfangreiche Dichtung von R. G. Binding schildert in 6 „Gesängen" wie eine Sterbende den Tod anredet, vielleicht als Fieberphantasie gedacht. Sie begrüßt ihn als Freund, dann aber spätestens bei den Tod an, ja selbst eine gewisse Koketterie fehlt nicht — sie „tobt mit Entsetzen Sport"! In der jetzigen Zeit, wo der Tod in Millionen Fällen in seiner grausamsten Form an die Menschheit herantritt, wo kaum einer ist, aus dessen engerem Kreise der Tod nicht in unbarmherzigster Weise, Tränen, Leid und Entsetzen erweckend, seine Opfer gerissen, hätte man wirklich erwarten dürfen, daß der Vortrag einer derartigen Dichtung unerlebbaren würde. Auch ein großer künstlerischer Verlust wäre nicht entstanden, denn trotz mancher originieller Schönheiten in Dichtung und Musik ist das Werk für die ausführende Sängerin sehr undankbar. Selbst die kraftvolle Stimme der Gattin konnte sich sehr oft nicht über die Orchesterwirkung hinaufschwingen, auch entspricht die sicher sehr mühevolle Einstudierung der schweren Partie meist nicht ihrem inneren Werte. Der Komponist, dessen lebensbejahende Jugend in denkbar krassestem Gegensatze zu seinem düsteren Werke stand, leitete temperamentvoll seine starke künstlerische Fähigkeit verweilende Schöpfung. Als zweiter Gast hatte Herr Theodor Lattermann, Bassist, leider den Vortrag des „Wahn-Monologs" aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner gewählt. Der musikalische Bau dieses prächtigen Musikstückes ist aus wunderbaren Themen zusammengesetzt, die in engster, untrennbarer Weise mit den vorangegangenen Ereignissen der Oper zusammenhängen. Und nur unter dem vollen Eindruck dieser Vorgänge kann der Wahn-Monolog die beabsichtigte volle, tiefe Wirkung ausüben. Dieser vorbereitende Eindruck fehlte, also auch die Endwirkung. Leider vermochte der Sänger einen solchen auch nicht zu erwecken, denn seiner Stimme fehlte die Seele, die ausgereifte Tiefe und runde Fülle, um uns diese Hans Sachs lieb und wert zu machen. Auch die Textaussprache klang gedrückt und unfrei. Mehr Glück hatte der Sänger, als er im 2. Teil des Konzertes mit seiner Gattin einige Duette von Anton Dvorak mit Klavierbegleitung, trefflich ausgeführt von Herrn Hans Weisbach, vortrug, hier lohnte warmer Beifall beide Künstler.

Das städt. Kurorchester spielte zum Anfang die Rhapsodie in D-dur von Anton Dvorak. Das sehr melodiöse, rhythmisch reich variierte Werk, mit stark ungarischem, wohl auch zigeunermäßigem Charakter wurde schwungvoll vorgetragen, das ganze feurige Temperament des Leiters der Kapelle verratend.

Als Schlußnummer hörten wir mit größter innerer Befriedigung und höchstem künstlerischen Genuß die prächtige Symphonie Nr. 4 in E-moll von Joh. Brahms mit ihrem namentlich so traulich anheimelnden 2. und dem so interessanten 4. Satze, der „Chaconne", der 32fachen Variation eines Königen Themas.

Herrn Musikdirektor Schuricht und seiner Künstlerschar wurde wärmste Anerkennung gezollt. H.

---

wc. **Wiesbaden.** In Gemäßheit eines vom Stadtschulrat Herr Dr. Müller geäußerten Wunsches, hat eine hiesige, durch ihren Wohltätigkeitssinn bekannte Schulfreundin eine größere Geldsumme zur Verfügung gestellt, um den gesamten 12 500 Besuchern und Besucherinnen der Volks- und Mittel-Schulen die Teilnahme an der Nagelung der Wohltätigkeits-Granate zu ermöglichen. Die Nagelung soll am Kaisers-Geburtstage bei Gelegenheit der Schul-

---

# Amtmanns Käthe.

**Roman von H. Courths-Mahler.**

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Zugleich bemerkte sie auch, daß die Dame Georg sehr interessiert fixierte. Sie war sehr schön, aber stark gepudert und mit auffallender Eleganz kostümiert. Von ihr ging auch der eigentümlich scharfe Duft aus, der Käthe direkt Kopfweh verursachte.

Mit Absicht setzte sich diese Dame so, daß sie Georg ihr Gesicht zuwandte, und entschieden verjüngte sie, mit ihm zu kokettieren.

In Georgs Wesen machte sich eine auffallende Unruhe bemerkbar. Er warf Käthe einen unsicheren Blick zu und sah, daß sie den kleinen Zwischenfall bemerkt hatte.

Mit einer brüsken Bewegung drehte er seinen Stuhl herum, so daß er der Dame den Rücken zukehrte. Und seine Stirn zog sich finster zusammen.

Wie im Schmerz, dachte Käthe, und sie grübelte darüber nach, weshalb Georg beim Anblick dieser Dame erschrocken war.

Wenn es Dir recht ist, gehen wir jetzt, sagte er nach einer Weile.

Ja, sagte sie leise, es ist mir recht. Dies starke Parfüm verursacht mir Uebelsein.

Er nickte und rief den Kellner herbei, um zu zahlen. Augenscheinlich war er sehr nervös und aufgeregt.

Käthe mußte wider Willen wieder in das schöne, gepuderte Frauengesicht hinüberblicken. Und es wollte ihr scheinen, als sähe sie es heute nicht zum erstenmal. Aber sie konnte sich nicht erinnern, wo sie ihr schon begegnet sein konnte.

Jedenfalls bemerkte sie, daß die Dame ihrem Begleiter etwas über Georg gesagt haben mußte, denn dieser wandte sich verstohlen um und sah zu Georg herüber, drehte aber dann das Gesicht so, daß Georg ihn nicht ansehen konnte. Anscheinend wollte er auch nicht, daß seine Dame herüberblickte, denn er machte sie auf irgend etwas draußen auf dem Meere aufmerksam, um sie abzulenken.

Die Dame warf aber immer wieder ihre aufdringlichen Blicke zu Georg herüber.

Dieser hatte bezahlt und erhob sich.

Komm, Käthe!

Sie gehorchte sofort. Als sie mit Georg an dem Paar am Nebentisch vorübergehen mußte, hatte sich der Herr, sicher absichtlich, abgewandt. Aber daß die Dame Georg zulächelte und ihn mit den Augen grüßte, entging Käthe nicht.

Wie er diesen vertraulichen Gruß aufgenommen hatte, konnte sie nicht sehen, da er hinter ihr ging. Aber in ihrem Herzen regte sich ein fast peinliches Gefühl.

Als sie ins Freie traten, atmete sie die klare, würzige Seeluft tief ein. Dieses abscheuliche Parfüm schien sich in ihre Kleider gehängt zu haben und sie meinte, sie würde diesen Geruch nie wieder los.

Georg ging still und sichtlich verstimmt neben ihr her. Sie sah von der Seite verstohlen zu ihm auf. Seine Augen blickten zusammengekniffen.

Erst nach einer ganzen Weile fragte er unsicher:

Willst Du noch irgend wohin gehen, Käthe?

Sie schrak aus ihren Grübeleien empor.

Nein, Georg.

Das ist mir lieb — ich habe leider ein scheußliches Kopfweh. Wenn es Dir recht ist, gehen wir ins Hotel zurück und begeben uns zur Ruhe.

Es ist mir recht, sagte sie leise. Aber sie konnte an diesem Abend lange nicht einschlafen. Immer mußte sie grübeln, wo sie die schöne Frau vom Nebentische schon gesehen hatte und was zwischen ihr und Georg vorgegangen war. Noch aus dem Schlafe schreckte sie empor, weil sie meinte, den starken, schwülen Duft wieder zu spüren. Sie wußte, diesen Geruch würde sie nie wieder vergessen. — — —

Am anderen Morgen hatte Georg, schon ehe sie erwachte, das Hotel verlassen und man meldete ihr, daß er um neun Uhr zum Frühstück zurück sein wollte.

Käthe sah nach der Uhr. Es fehlte bis dahin noch Dreiviertelstunde. Da die Sonne verlockend schien, wollte sie diese Zeit zu einer kleinen Strandpromenade benutzen.

Als sie etwa zehn Minuten auf der breiten Promenade gegangen war, sah sie plötzlich zu ihrem Schrecken nicht weit von sich entfernt Georg mit der Dame von gestern abend auf einer Bank sitzen. Sie sah ganz deutlich, daß sie miteinander sprachen.

Wie gelähmt blieb sie stehen und dann wollte sie sich instinktiv zur Flucht wenden. Aber da hatte sie Georg auch schon entdeckt. Er erhob sich sofort, sog flüchtig grüßend den Hut vor der Dame und kam schnell auf Käthe zu.

Sein Gesicht war blaß und düster.

Käthe — wenn es Dir recht ist, reisen wir schon heute ab, sagte er hastig, ohne jede Einleitung.

Sie blickte ihm mit einem bangen Gefühl in die Augen.

Wie Du wünschest, Georg.

Er nahm den Hut ab und wischte sich über die Stirn.

Und Du fragst gar nicht, warum ich einen Tag früher abreisen will?

Du wirst Deine Gründe haben, sagte sie kurz.

Er sah sie von der Seite an. Ihr Gesicht schien ganz unbewegt. Nur die Farbe kam und ging darauf und dieses Zeichen innerer Erregung kannte er nun schon zur Genüge an ihr.

Er atmete tief auf.

Käthe — Du hast gesehen, daß ich mit der Dame sprach, die sich zu mir auf die Bank setzte?

Ja, sagte sie scheinbar ganz ruhig.

Nun — und ist Dir dabei nichts aufgefallen?

Ich sah, daß es die war, die gestern abend am Nebentisch saß.

Ja, ja, und sonst ist Dir nichts aufgefallen?

Sie blickte jetzt zu ihm auf. In seinem Gesicht zuckte es erregt. Unwillkürlich blieb sie stehen.

Sie erinnerte mich an jemand, den ich gekannt habe — aber ich weiß nicht, an wen.

Er biß die Zähne zusammen und starrte finster vor sich hin. Und dann stieß er rauh hervor:

Es war meine geschiedene Frau, Käthe.

Käthe zuckte zusammen. Nun wußte sie mit einem Male, wo sie dies schöne Gesicht schon gesehen hatte.

Mit großen Augen blickte sie zu ihm empor. Er starrte mit finster zusammengezogener Stirn auf das Meer hinaus.

Wie schmerzlich bewegt er ist, dachte sie bitter, und ein heißes Gefühl der Eifersucht überkam sie mit peinvoller Schärfe.

Und: Wie sehr er sie noch liebt, dachte sie weiter, und wie ungelegen bin ich ihm wohl gekommen. Ob dies Rendezvous zufällig oder absichtlich stattgefunden hat und was sich die beiden wohl zu sagen hatten?

Sie ahnte nicht, daß Georg nur Zorn und Abscheu empfunden hatte bei diesem von ihm durchaus unerwünschten Zusammentreffen. Ihr Herz krampfte sich zusammen bei dem Gedanken: Du bist ihm jetzt im Wege.

Wenn sie gewußt hätte, daß Georg empört war, als sich seine ehemalige Frau zu ihm auf die Bank gesetzt und ihn angesprochen hatte, dann wäre ihr leichter ums Herz gewesen.

Georg hatte wirklich nur wenige Worte mit Lotte gesprochen gehabt, als er seine Frau erblickte und sich schnell erhob mit den Worten: Ich glaube nicht, daß wir uns noch etwas zu sagen haben, meine Gnädige — meine Frau erwartet mich.

Er schämte sich dieser Frau, die er doch einst geliebt hatte. Sehr wohl hatte er bemerkt, daß sie sich nicht einmal gemiert, mit ihm zu kokettieren, trotzdem sie nun mit dem Maler verheiratet war, der sie entführt hatte. Sie wäre gar wohl imstande gewesen, ihren zweiten Mann mit dem ersten zu betrügen, nachdem sie den ersten mit dem zweiten betrogen hatte.

Der Ekel schüttelte ihn. Lotte machte außerdem einen entschieden abenteuerlichen Eindruck. Er verlangte fort von Ostende, um nicht noch einmal einer Begegnung mit ihr ausgesetzt zu sein.

Käthe aber glaubte, er wolle schmerzlichen Erinnerungen entfliehen. Sie war überzeugt, daß sein Herz darunter leide, wenn er seine ehemalige Gattin mit einem anderen Manne zusammensah. Und zugleich bildete sie sich ein, sie müsse ihm im Wege sein und sicher bereute er jetzt heftig, daß er sich eine andere Frau hatte aufnötigen lassen.

Ein Gefühl unsäglicher Bitterkeit und Demütigung stieg in ihr auf. Wie schmachvoll war es, daß sie ihn trotz allem lieben mußte. Wie furchtbar und quälend war dies alles. Nie — ach, niemals durfte er wissen, wie ihr törichtes Herz an ihm hing. Kalt und ruhig mußte sie scheinen. Noch mehr als bisher wollte sie ihre Gefühle in sich verschließen. Und er sollte nur das in ihr finden, was er in ihr gesucht hatte — nicht mehr.

So wurde durch das Dazwischenkommen von Georgs erster Frau alles wieder zerstört, was sich leise zwischen dem jungen Paar gereigt hatte. Und dafür war eine starre Mauer zwischen ihnen aufgewachsen, die sich trennend zwischen sie schob.

Käthe raffte sich auf. Ein herber, entschlossener Zug lag um ihren Mund.

Wenn Du es wünschest, können wir sofort abreisen, sagte sie kühl.

Er schrak aus seinem Brüten empor und sah in ihr kühles, ruhiges Gesicht. Keine Ahnung kam ihm, wie es in ihr aussah. Und jetzt war er auch zu sehr von dem Gedanken erfüllt, fortzukommen, als daß er sonderlich darauf geachtet hätte. Er wunderte sich nur, daß sie ihn gar nicht fragte, was er mit Lotte gesprochen hatte. Sie hatte doch ein Recht, danach zu fragen.

Und es erschien ihm als ein neuer Beweis, daß er ihr im Herzen gleichgültig war.

Schweigsam gingen sie ins Hotel zurück und nahmen hastig das Frühstück ein. Dann packten sie ihre Sachen und reisten ab.

Mit keinem Worte war zwischen ihnen Georgs geschiedene Frau noch erwähnt worden. Aber während Georg bald mit dieser Episode fertig war, konnte Käthe an nichts anderes denken als an das schöne, gepuderte Frauengesicht, und immer war ihr zumute, als habe sich das starke, schwüle Parfüm in all ihre Sachen eingenistet.

Da das junge Paar nun einen ganzen Tag gewonnen hatte, machte es auf der Heimreise noch eine kurze Station in Berlin. Georg zeigte Käthe soviel von dieser Millionenstadt, als sich in die kurze Zeit zusammendrängen ließ.

Aber Käthe hatte keinen Genuß davon. Die Begegnung mit Georgs erster Frau hatte sich bedrückend auf ihr Gemüt gelegt und in der Angst, sich zu verraten, war sie so kühl und zurückhaltend, daß Georg sehr verstimmt und reizbar wurde. (F. f.)